Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

26 (31.1.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — **Abonnementspreis:** ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 26. Karlsruhe, Mittwoch den 31. Januar 1906. 26. Jahrgang

Die badische Schulvorlage.

I.

⚘ Es ist nicht wahr, was das Sprichwort behauptet: „Was lange währt, wird endlich gut“. Seit einer Reihe von Jahren ist die Organisation und Leistungsfähigkeit der badischen Volksschule in Parlament und Presse Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Der jahrzehntelang gehegte Glaube von der Vorzüglichkeit der badischen Volksschule ist dadurch gründlich und auf immer zerstört worden und hat der Ueberzeugung Platz gemacht, daß auf diesem Gebiete vieles, ja, sehr vieles faul ist im Staate Baden, dem „Musterlande“.

Vor zwei Jahren nun hat die Regierung der Kammer versprochen, ein Gesetz vorzulegen, das geeigenschaftet wäre, die Leistungen der Volksschule erheblich zu erhöhen und die finanzielle Lage der Volksschullehrer in befriedigender Weise zu bessern. Um der Schulverwaltung die Richtlinien für diese Reformen zu geben, hat in der letzten Session die Zweite Kammer Resolutionen gefaßt, die mit aller Bestimmtheit sagten:

1. Die durch die Herabsetzung der auf einen Lehrer treffenden Schülerzahl und die durch die Lehrergehaltserhöhung erwachsenden Mehrkosten sind in der Hauptsache vom Staat zu tragen.
2. Die Lehrer sind in den Beamtengehaltstarif, jedoch nicht unter Abteilung G. Ordnungszahl 5, einzureihen.

Wer nun die Regierungsvorlage und ganz besonders die ihr beigegebene Begründung durchliest, kommt zu der für unsere Volksvertretung nicht gerade schmeichelhaften Ueberzeugung, daß unsere badische Regierung einen sehr geringen Respekt selbst vor fast einstimmig gefaßten (nur der Abg. Zehnter stimmte dagegen) Beschlüssen der Zweiten Kammer hat. Nach den vorbildlichen Mustern unserer Reichsregierung glaubt natürlich unsere badische Landesverwaltung auch auf die Beschlüsse der vom Volke gewählten Gesetzgeber — — pfeifen zu können. An der Zweiten Kammer liegt es nun, der Regierung die verdiente Antwort zu geben.

Im diametralen Gegensatz zu der gefaßten Resolution sollen die Gemeinden, denen doch von Jahr zu Jahr immer mehr Pflichten und Ausgaben auferlegt werden, den Hauptteil der neuerwachsenden Schullasten tragen, während dem viel kräftigeren Staat nur ein Bruchteil zugewiesen wird. Ebensowenig will die Regierung die Volksschullehrer in den Beamtentarif aufnehmen oder ihnen die entsprechenden Bezüge gewähren. In der bestimmtesten Weise erklärte die Volksvertretung: Den Lehrern sollen mindestens die Gehälter der Beamten in G 5 gegeben werden, und heute macht das Ministerium den Vorschlag, ihnen nicht einmal die Hälfte der geforderten Aufbesserung zuzuweisen! Vor ein paar Tagen brachten die Münch. Neuest. Nachr. die Mitteilung, daß der Großherzog aus eigenster Initiative dem Finanzminister den Auftrag erteilt habe, „unverzüglich“ einen Gehaltstarif auszuarbeiten, der den oberen Beamten eine Erhöhung ihrer Bezüge um 20—25 Prozent zu bringen hätte. Welche Gefühle diese Nachricht angesichts der Schulvorlage in den Lehrerkreisen hervorgerufen hat, kann man sich denken.

Von der Schulgesetznovelle ist — nicht ohne Absicht — all das ferngehalten worden, was in konfessioneller Hinsicht bei den Parteien zum Ausgangspunkte lebhafter Erörterungen gemacht werden könnte. Wie der Abg. Zehnter in der letzten Session erklärte, habe sich das Zentrum mit der Simultanschule abgefunden und denke nicht an die Einführung der Konfessionsschulen. Das ist ja recht schön und auch klug von den ultramontanen Herren; denn eine gegenteilige Absicht würde angesichts der heutigen politischen Marktverhältnisse auch nichts an den bestehenden Zuständen ändern. In der lebhaftesten Weise erklären sich jederzeit unsere Nationalliberalen als überzeugte und wärmste Anhänger der Simultanschule, und sie werden nicht wenig böse, wenn man in ihre Behauptungen Zweifel setzt. Aber die Herren müssen sich's schon gefallen lassen, daß man ihnen mit einigem Mißtrauen begegnet; denn mit einer fast 40 Jahre lang dauernden Herrschaft in Baden haben sie die Simultanschule nicht in allen badischen staatlichen Unterrichtsanstalten eingeführt. Von der Kinderschule an bis hinauf zu den Universitäten sitzen mit einer einzigen Ausnahme alle Lernenden ohne Rücksicht auf die Konfession friedlich nebeneinander auf der gleichen Schulbank; nur die Ausbildungs-Anstalten derjenigen, denen Unterricht und Erziehung des Volkes anvertraut sind, haben Zöglinge der gleichen Konfession.

Seit seinem Bestehen hat das Seminar I in Karlsruhe noch keine katholischen Zöglinge in seinen Mauern gehabt, und die Seminare in Meersburg und Ettlingen sind noch niemals von protestantischen Schülern „entweiht“ worden. Das ist doch wohl mehr als auffällig, um so mehr, als schon zurzeit der nationalliberalen Herrschaft Lehrer die Simultanisierung der Seminaren gefordert haben. Bei keiner anderen Lehranstalt spielt der konfessionelle Charakter eine solche Rolle, wie bei den Lehrerseminaren, und zwar deshalb, weil hier immer noch Enternate, weltliche Klöster, sind, in denen die jungen Leute, abgeschlossen von der Welt, erzogen werden können, wie man es — — wünscht. Entsprechend ihrem konfessionellen Charakter waren diese Anstalten bis vor kurzem von Geistlichen geleitet, und nur den Enthüllungen der Neuen Bad. Schulzeitung haben wir es zu verdanken, wenn heute weltliche Lehrer an ihrer Spitze stehen. Aber das ist sicher: von dem Tage an, an dem der Ultramontanismus die politische Macht in Baden bekommt, werden wieder Theologen unsere Seminardirektoren und damit die geistigen Leiter des heranwachsenden Lehrergeschlechtes sein. Darum muß in der Zeit vorgesorgt werden. Es würde sich die sozialdemokratische Fraktion kein kleines Verdienst um die Lehrerbildung erwerben, wenn sie es durchsetzen könnte, daß endlich einmal auch die Seminarien simultan würden. Selbst wenn infolge der Haltung der Nationalliberalen der Erfolg ausbliebe, sollte wenigstens der Versuch dazu gemacht werden; das Gute hätte wenigstens die Debatte, daß sie zur Naturgeschichte der „Fraktion Drehscheibe“ einen neuen charakteristischen Beitrag lieferte.

Die Schulnovelle verfolgt in ihrem ersten Teile den Zweck, die „Hebung des Volksschulunterrichtes durch Erweiterung der Schulzeit“ herbeizuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, schlägt der Gesetzentwurf vor, die auf eine Lehrkraft entfallende Schülerzahl von 100 auf 70 herabzusetzen.*) Ein Laie, der ohne nähere Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse von dieser verhältnismäßig großen Reduzierung der Höchstzahl liest, muß Respekt vor einer derartigen Reform bekommen. Zweifellos wäre es auch gegenüber dem jetzigen Zustand für das badische Volksschulwesen ein nicht geringer Fortschritt, wenn einer Lehrkraft nie mehr als 70 Schüler zugewiesen würden. Aber gerade das ist der springende Punkt, daß in absehbarer Zeit dieses Ziel unmöglich erreicht werden kann. An die Durchführung dieser Maßnahme ist so bald nicht zu denken, und der Regierungsentwurf sagt selbst, daß man mindestens mit einem Zeitraum von 10 bis 15 Jahren rechnen müsse. Kenner der badischen Schulverhältnisse wissen aber, daß, sofern die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer nicht ganz andere und die Seminarien nicht vermehrt werden, die nötige Lehrerzahl auch bis zu diesem Zeitpunkt nicht aufgebracht werden kann.

Den Beweis hierfür bringt die badische Schulgeschichte selbst. Im Jahre 1868 wurde in das Schulgesetz die Bestimmung aufgenommen, daß auf einen Lehrer nicht mehr als 100 Schüler kommen sollen. Und heute? Fast 40 Jahre sind darüber hingezogen, die Nationalliberalen, die damaligen Gesetzgeber, waren stets am Ruder, und trotzdem ist heute noch nicht einmal jenes Ziel erreicht. Vor kurzem veröffentlichten unsere Schulzeitungen einen Artikel über den Lehrermangel, worin unter namentlicher Anführung der betreffenden Schulorte der zahlenmäßige Beweis geliefert wurde, daß sich in Baden noch über 60 Gemeinden, große und kleine, vorfinden, in denen Lehrer über 100 Schüler zu unterrichten haben, darunter sind gegen 30, in denen einem einzigen Lehrer **101** bis **124** Kinder zugewiesen sind. Man braucht nicht Lehrer zu sein, um sagen zu können: Das ist zu viel! Angesichts solcher Zustände ist die Behauptung wohl richtig, daß die Annahme der vorgeschlagenen Aenderung vorerst praktisch nicht mehr Wert hat, als wenn eine Katholikenversammlung die Wiederherstellung des Kirchenstaates oder das Fürstentum Lichtenstein die Einverleibung Rußlands beschließt. Wie fast jedesmal, so stehen auch heute die badischen Schulreformen nur auf dem Papier. Wie wenig die badische Schulverwaltung imstande ist, nur den heute schon an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden, beweist die eine Tatsache: Im Jahre 1905 sind aus allen badischen Seminarien nur 137 männliche Lehrkräfte hervorgegangen, aber die Stadt Mannheim allein — die nur den 12. Teil der badischen Einwohnerzahl hat — braucht in den Jahren 1906—1907 nicht weniger als 107 weitere Lehrkräfte (hier sind die durch Tod, Pensionierung usw. noch erforderlich gewordenen Ersatzkräfte nicht mit eingerechnet).

Doch wenn auch vorerst der praktische Erfolg ausbleibt, ist es doch sehr zu begrüßen, daß eine wesentliche Reduzierung der Schülerzahl vorgeschlagen wird. Es können einmal auch bessere Zeiten kommen, Baden kann in Wirklichkeit einmal einen Schulminister erhalten, und da ist es gut, wenn gesetzliche Bestimmungen die Durchführung von Reformen begünstigen. Von einer durchgreifenden Erweiterung der Unterrichtszeit kann erst dann gesprochen werden, wenn der in den anderen deutschen Staaten, in Preußen, Württemberg, Bayern, Hessen, bestehende Grundsatz auch bei uns gilt, daß nämlich ein Lehrer auch nur eine Klasse zu unterrichten hat.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wie die entsprechenden Verhältnisse an den Mittelschulen, den Unterrichtsanstalten der herrschenden Klassen, liegen, möge folgendes illustrieren. In Donaueschingen, der beamtenreichen Residenzstadt derer von Fürstenberg, wurde vor zwei Jahren das damals 115 Schüler zählende Progymnasium zu einer neunklassigen Vollanstalt ausgebaut. An diesem Gymnasium, das heute 146 Schüler zählt, unterrichten
7 Professoren,
4 Lehramtspraktikanten,
1 Reallehrer und
2 Hilfslehrer;
es kommen somit auf eine dauernde Lehrstelle 12 Schüler. Die Kosten für einen Schüler betragen durchschnittlich 440 Mk. Ebenso hoch kommt ein Gymnasiast in Baden-Baden, wo ein Lehrer durchschnittlich nur 11 Schüler hat. Am Realprogymnasium Buchen werden die 91 Schüler von 6 akademisch gebildeten und von 3 Reallehrern unterrichtet; die 69 Realschüler in Achern haben 4 Professoren, 1 Lehramtspraktikant und 2 Reallehrer.

Badischer Landtag.

(15. Sitzung.)

⌗ **Karlsruhe**, 29. Jan.

(Schluß.)

Abg. **Weishaupt** (Zentr.) bespricht die Absatzverhältnisse im badischen Oberland, doch sei der Viehstand trotz des starken Absatzes nicht zurückgegangen. Die Zahlen bewiesen das Gegenteil; wenn die Zucht nicht vorwärts gegangen, so liege das oft in der Furcht vor der Seuchengefahr, die bei der Landwirtschaft eine berechtigte sei. Er bestreite aber auch, daß eine große Nachfrage im Oberland bestanden, wie sie nach dem Schreiben über die Fleischnot hätte eigentlich bestehen sollen.

Abg. **Hilpert** (natl.) bestreitet jede Fleischnot (Heiterkeit), nur von einer Fleischteuerung könne gesprochen werden. Die Viehpreise stünden heute auch durchaus nicht im Einklang mit den Fleischpreisen und seien durchaus nicht als zu hohe zu bezeichnen. Die Metzger würden doch bald in die Lage kommen, mit den Preisen herunter zu gehen, ohne die Grenzen öffnen zu müssen. Wenn man den Beamten und Arbeitern etwas mehr Lohn gewähre, und dafür sei er gern zu haben dann wäre die Frage bald gelöst. (Heiterkeit.)

Abg. **Neck** (natl.) bemerkt, daß, hingesehen auf die hohen Produktionskosten die Viehpreise nicht zu hoch seien; im Interesse der Viehzucht freue er sich, daß die Regierung in der Frage der Oeffnung der Grenze ein starkes Rückgrat gehabt habe. Möge die Viehhandlung so gefördert werden, daß die Landwirtschaft in der Lage ist, den Fleischbedarf zu decken.

Abg. **Bausbach** (kons.) verbreitet sich in auf den Tribünen unverständlich bleibender Weise über den Rotlauf der Schweine, wird zur Sache ermahnt, und tritt schließlich für Aufhebung der Fleischakzise ein, wenn ein Ersatz zu finden wäre.

Abg. **Blankenhorn** (natl.) ergreift das Wort, um seine Stellung zum Fleischbeschaugesetz zu präzisieren.

Abg. Pfeiffle (Soz.):

Wenn es sich um Fragen der Landwirtschaft handelt, finden im Landtag gewöhnlich sehr ausgedehnte Debatten statt. Gerne hätte er auf das Wort verzichtet, wenn nicht von seiten der Agrarier Vorwürfe erhoben worden wären, die man nicht unwidersprochen lassen darf. Die Interessen der Kleinbauern vertreten wir ebenfalls, wenn wir auch andere Mittel in Vorschlag bringen. Den größten Vorteil haben in der Hauptsache die Manschettenbauern. Die badische Landwirtschaft hat in ihrer großen Mehrheit von diesen hohen Fleischpreisen keinen Vorteil. Nach der Statistik des landwirtschaftlichen Bodenbesitzes hat die weitaus größte Mehrheit der Landwirte nicht so viel Grund und Boden, um eine rentable Viehzucht betreiben zu können. Wenn ein Kleinbauer alle paar Jahre ein Stück Vieh verkauft, und dann 20 oder 25 Mk. mehr erhält, so ist ihm doch damit nicht geholfen. Die Ursache der Notlage der Landwirtschaft, soweit von einer solchen die Rede sein kann, liege wo anders, insbesondere in der starken steuerlichen Belastung, in hohen Zöllen auf Futtermittel und andere Produkte, die der Landwirt kaufen muß. Auf dem Lande müssen für das Fleisch höhere Preise bezahlt werden, obwohl dort die angeblich hohen Schlachtgebühren nicht bezahlt werden. Die Löhne seien nicht so sehr gestiegen, wie vielfach behauptet

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft.
Von Wilhelm Braunsdorf.

27) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ja, es war ein wonniger Junitag, das empfand der hohe stattliche Herr mit köstlichem Behagen. Aber war niemand weiter da, sich dieser Frühlingslust zu freuen?

Niemand! Nur die Vögel unterhielten sich mit eifrigem Zwitschern, ein Blaumeisenpaar umkreiste in aufgeregter Stimmung einen Buchenast, von dem aus die junge Nachkommenschaft sich zum ersten Flugversuch anschickte; zwei schillernde Eidechsen huschten unter dem Mauerwerk hervor, sonst war ringsum Stille.

Doch nein! ein menschliches Wesen mußte sich in der Nähe befinden, denn eine Stimme begann den Refrain: „On menia raslubil“ zu singen mit einem so eigentümlichen melancholisch-tiefpoetischen Ausdruck, so seltsam herzbewegend, daß der alte Herr unwillkürlich stehen blieb. Die Besitzerin dieser Stimme mußte noch jung, sehr jung sein, das hörte man am Klange. Sie hätte lieber laut aufjauchzen sollen, statt das trübselige „Er liebt mich nicht mehr“ zu wiederholen. Vielleicht auch dachte sie sich nichts bei der schwermütigen Weise und sang sie nur, weil ihr nichts anderes einfiel und weil die russischen Lieder alle traurig klingen. Dort, wo ein mächtiger Fliederbusch dicht an der Parkmauer wurzelte und seine Zweige mit denen eines Kastanienbaumes unentwirrbar verschlungen hatte, so daß sich die blauen graziösen Syringen neben und über den steifen weißen Pyramidenblüten wiegten — aus diesem grünen duftigen Versteck quollen die goldhellen Töne. Aber von dem Menschenkinde war noch nichts zu sehen.

Plötzlich verstummte der Gesang, ein leises Rauschen, ein Knacken der Zweige verriet, daß das Vögelchen sich bewegte. Gleich darauf erschien ein kleines, kaum sechsjähriges Mädchen zwischen dem Grün und trat auf die Straße heraus, blieb aber fast erschreckt stehen, als es des großen, stattlichen Herrn ansichtig wurde, welcher ihre kleine Gestalt mit lebhaftem Interesse musterte.

Ein dicker, aus Schilf grob zusammengesetzter Hut, eine alte verblichene Bandschleife als einziger Schmuck, hüllte Stirn und Augen in Schatten und saß recht nachlässig auf dem schlanken Köpfchen, von welchem zwei köstliche, goldblonde Flechten etwas wirr und zerzaust über den Rücken hingen. Ein schmutziges, mit Flicken und Fleckchen besetztes Röckchen umhüllte die zierliche Figur. Aber trotz der dürftigen, unsauberen Kleidung glich das kleine Wesen einer Erscheinung aus der Märchenwelt.

„Wer hat dir das Lied gelernt, mein Kind?“ fragte freundlich der Herr — Graf Alexander Baranow.

Das Kind schaute ihn mit den schmelzenden dunklen Augen in dem rosigen Gesichtchen verwundert an.

„Ich habs gehört,“ antwortete es dann.

„Von wem?“

„Von einem durchziehenden Vorsänger.“

„Kannst du noch mehr singen?“ forschte der Graf weiter, tief bewegt von dieser außergewöhnlich anziehenden Erscheinung.

„Ja, noch das Lied vom Dreigespann“ (ein russisches Volkslied), und das Kind begann in den klagenden Molltönen:

„Dahin fährt der Schlitten die schneeige Bahn
Es klingen die Glocken der Pferdchen hell an —“

und vollendete diese Ballade mit so rührend süßem Zauber der Empfindung und des Vortrags, daß der Graf sich wie in eine andere Welt versetzt fühlte.

„Wie heißt du?“ fragte er bewegt.

„Wera!“

„Wer sind deine Eltern?“

„Vater und Mutter [illegible]“ antwortete die Kleine mit kindlich[illegible] gegen die [illegible]

„Wir [illegible] Philippi sehen wir uns [illegible] (Her[illegible] [illegible] die beiden hi[illegible] [illegible] auf die Hilfe seines hochverehrten Gebieters. „Zu n[illegible]

werde, verabschiedete sich der Graf freundlich von der Kleinen und schritt dem Schloßtore zu.

Lange Jahre hindurch hatte Graf Baranow in der Residenz zugebracht, woselbst er ein hohes Regierungsamt bekleidete.

Jetzt mit dem Anbruch des Sommers fühlte er das Verlangen, seinen alten Stammsitz in der südrussischen Steppe wieder einmal aufzusuchen. Nebenher wollte er sich durch eigenen Augenschein überzeugen, ob seine Anordnungen von dem zahlreichen Verwaltungspersonal auch während seiner Abwesenheit gewissenhaft nach gelebt werde. Darum hatte er es absichtlich unterlassen, seine Ankunft dem Hofmeister zu melden; er wollte unvermutet eintreffen, und so hatte niemand von den Untergebenen eine Ahnung, daß ihr Gebieter so nahe sei.

Graf Alexander Baranow war ein Feudalherr wie alle anderen im russischen Reiche, und doch hatte er mit seinen Standesgenossen nichts gemein. Er war aus anderem Holze geschnitzt und ragte deshalb wie ein weißer Rabe aus der Adelssippe hervor.

Waren die leibeigenen Bauern mit gutem Grunde gewohnt, in dem „Herrn“ ein feindseliges Wesen zu erblicken — Graf Baranow dagegen genoß die Liebe und Achtung seiner Hörigen im reichsten Maße. Was er tun konnte, seinen Bauern das Leben erträglich zu gestalten und das Joch der Knechtschaft weniger empfinden zu lassen, das tat er menschenfreundlichen Herzens. Seine Verwalter hatten die strengsten Befehle, die Leibeigenen schonend und rücksichtsvoll zu behandeln, und wehe demjenigen, den der Graf bei irgend einer Ungerechtigkeit oder Grausamkeit betraf.

So fühlten sich die Leibeigenen des Grafen Baranow in ihrer Lage ganz glücklich, merkten sie doch kaum, daß sie „Unfreie“ waren.

Deshalb liebten und verehrten sie ihren Herrn wie einen Vater, und da ihnen derselbe die Zehnten zum großen Teile erließ, und jedem Bauer genügende Landungen zinslos zur eigenen Nutznießung [illegible] Hause nicht missen mo[illegible] unter ihnen auch ein gewisser [illegible] Leiter des bau[illegible] gestern vor dem [illegible] Abwesenheit des alleinstehenden Grafen waren aber schmachvolle Zustände auf den Besitzungen eingerissen. Im Gefühle völliger Sicherheit erlaubten sich die Verwalter die schändlichsten Uebergriffe, um sich auf Kosten der Bauern die Taschen zu füllen. Sie bedrückten die Hörigen auf das Unmenschlichste, mißhandelten sie und trieben hohe Zehnten ein. Die den Bauern gewährten Freiheiten und Gerechtsame wurden ihnen nach und nach entrissen. Ein fein ersonnenes Raub- und Plünderungssystem war an der Tagesordnung. So kehrte wieder bitteres Elend bei den Gepeinigten ein, Hunger, Kummer und Not. Der Graf war zu weit entfernt, als daß ihre Klagen sein Ohr hätten erreichen können, und die Berichte der Verwalter ließen natürlich alles im rosigsten Lichte und in schönster Ordnung erscheinen.

Ein heilloser Schrecken befiel das gesamte Verwaltungspersonal, als der Graf so ganz unerwartet und ungemeldet auf Schloß Baranow erschien. Dessen Scharfblick hatte sofort die Situation erkannt. Schon der jammervolle Anblick der Dorfbewohner und ihrer Hütten gaben ihm Zeugnis von der Mißwirtschaft, und wie hier, so mochten die Dinge, wenn nicht noch schlimmer, auch auf allen andern Gütern und Besitzungen stehen. Im höchsten Grade erzürnt, beschloß er, über die Schuldigen furchtbares Gericht zu halten. Mehrere der Ungetreuen hielten es für gut, sich bei Nacht und Nebel aus dem Staube zu machen, natürlich unter sorgsamer Sicherung der zusammengeraubten und erpreßten Schätze. — —

Der Graf war von diesen Ereignissen so sehr in Anspruch genommen, seine Gedanken derartig, daß er sich erst nach mehreren Tagen des Zusammentreffens mit der kleinen schönen Sängerin wieder erinnerte. Bei einem Spaziergange durch das Dorf trat er in die Hütte Piratows.

Wera kauerte in ihrem schmutzigen Röckchen auf der noch viel schmutzigeren Lehmtenne der niedrigen Stube und übte sich in Flechtarbeiten, worin sie viel Geschick zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wird und soweit Lohnerhöhungen erfolgten, werden sie erst in schwerem Kampfe errungen. Große Massen der Arbeiter sind kaum noch in der Lage, Fleisch zu konsumieren. Hoffentlich treten die bürgerlichen Parteien dafür ein, daß die Löhne der Arbeiter erhöht werden, dann werden bald die angeblich überfüllten Viehställe des Schwarzwaldes leer werden. Wir treten jederzeit für die Besserstellung der Landwirte ein, aber nur mit Mitteln, die wir verantworten können.

Abg. **Morgenthaler** (Ztr.) tritt für den Schutz der Grenzen ein, denn mit Schrecken denke der deutsche Bauer an die entsetzlichen Folgen der Maul- und Klauenseuche und danke der Regierung für die scharfen sanitären Maßregeln.

Abg. Schmidt-Bretten (Bd. d. Landw.) wendet sich gegen den Ausspruch, als ob die süddeutschen Bauern kein Interesse an hohen Viehpreisen hätten. Redner befürwortet Aufhebung der Fleischaccise, Uebernahme der Fleischbeschaugebühren durch den Staat, wendet sich aber entschieden gegen die Oeffnung der Grenzen, deren Schließung einzig und allein aus sanitären Gesichtspunkten vorgenommen worden.

Abg. **Geck** (Soz.):

Unsere Interpellation hat bei der Mehrheit nicht den Zweck erreicht, den wir damit im Auge hatten. Gegen die große Belastung des Volkes muß der Versuch einer Entlastung gemacht werden und zwar auf dem Gebiete der Industrie und der Staatsverwaltung. Die Industrie, deren Vertreter bei diesem Anlaß gar nicht zu Worte gekommen sind, muß sich auf höhere Löhne gefaßt machen, wenn sie nicht die Konkurrenzfähigkeit schädigen will. Die Löhne der Staats- und Gemeindearbeiter müssen erhöht werden. Aus der Antwort der Regierung klang nicht viel Entgegenkommen. Mit den interessierten agrarischen Kreisen können keine Maßregeln gegen den jetzt herrschenden Notstand ergriffen werden. Lieber keine Antwort, als eine solche, wie sie die Regierung gegeben hat. Nur eine Aeußerung des Ministers habe befriedigt, indem er erklärte, er wollte den Versuch machen, aus Frankreich ein Kontingent Schweinezufuhr zu ermöglichen. Wenn aber die Regierung sich zum Sprachrohre der Agrarier mache, so sei auch daran kaum zu denken. Man sehe sich doch die vielen Petitionen an, die aus den Kreisen der Arbeiter und Beamten kommen. Die Städte sind in derselben Situation. Die heute verteilte Denkschrift der christlichen Eisenbahnern werde von den Verteidigern der verteuerten Lebensmittel hoffentlich gründlich studiert. Dem Zahlenmaterial über das Haushaltungsbudget könne man nicht widerstehen, da sei der matematische Beweis des Hungerleidens erbracht, es sei gar nicht notwendig, auf die Theorie der Verelendung hinzuweisen. In dieser Denkschrift werde auch darauf hingewiesen, daß die deutschen Staatssekretäre die ersten waren, die 14 000 Mark Repräsentationszulage wegen der verteuerten Lebensmittel sich haben bewilligen lassen. Wenn diese Lebensmittelverteuerung nicht durch höhere Löhne paralisiert wird, so wird eine Unterernährung die Folge sein. Er gratuliere zu dieser Kundgebung. (Zehnter: Sie stimmen ja gegen das Budget.) Geck fortfahrend: Wenn die Forderungen, die wir an den Staat gestellt haben, bewilligt werden, stimmen wir für das Budget, aber die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Der Regierung möchte ich entgegenrufen: Landgraf, werde hart. (Lebhaftes Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Badische Politik.

Die Wahl Belzers für ungiltig erklärt.

Die Wahlprüfungskommission hat gestern Nachmittag die Wahl des Zentrumsabgeordneten Belzer mit 3 gegen 2 Stimmen für ungiltig erklärt. Voraussichtlich tritt das Plenum heute Vormittag dem Beschlusse der Kommission bei.

An die Arbeit, Genossen des 39. Bezirks! Der Kreis muß der Sozialdemokratie erobert werden.

Für giltig erklärt

wurde die Wahl im Durlach-Bruchsaler Bezirk mit 4 gegen eine Stimme.

Die Nationalliberalen haben mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, für die Giltigkeit der Wahl des Abg. Reiff zu stimmen, obwohl sehr grobe Verstöße vorgekommen sind. Dieser Beschluß der Nationalliberalen ist unverständlich.

Die Bonndorfer Wahl

beschäftigt begreiflicherweise in hohem Maße die öffentliche Meinung und die Presse. Richtig bemerkt der Beobachter in einer Korrespondenz aus dem Schwarzwald:

Wir fürchten, alle Mühen der bunten Gegnerschaft werden nicht viel nützen; die große Mehrzahl der Zentrumswähler sagt sich: „Und werfen die Blockparteien und Sozialisten in der Kammer zehnmal unsere Wahlen um, wir wählen sie erst recht nicht. Wenn dem jetzt auf einmal so volksfreundlichen Liberalismus viel an uns gelegen wäre, so hätte er während 30 Jahren, wo er alles beherrschte, in manchen Landtagen, Zeit genug gehabt, seine Volksfreundlichkeit uns zu zeigen; Kulturarbeiten für den Schwarzwald hätten uns mehr genutzt als Kulturkampf.

Es steckt ein Körnchen Wahrheit in dem letzteren Satze; nur darf nicht außer acht gelassen werden, daß das Zentrum am allerwenigsten berufen ist, von der Vernachlässigung der Kulturarbeiten zu reden.

Die liberale Presse nimmt natürlich die Gelegenheit wahr, dem Löwen von Zähringen ein paar kräftige Hiebe zu versetzen. Das Freiburger liberale Blatt bemerkt mit Bezug auf Wacker:

Herr Wacker scheint sich durch seine politische Tätigkeit in eine, man möchte sagen „autosuggestionierte“ Auffassung der Dinge hinein gearbeitet zu haben, daß alles recht und gut sei, was er im wirklichen oder vermeintlichen Interesse seiner Kiche und des Zentrums für richtig hält. Wir wissen natürlich nicht, ob er Nietzsche studiert hat und bezweifeln sehr, daß er sich zu dessen Grundsätzen bekennt. Aber wird man bei seinem Tun nicht an den Nietzeschen „Herren- oder Uebermenschen“ erinnert, der den Maßstab dafür, was gut oder böse sei, nur in sich selbst findet?

Daß schließlich auch die Haltung der Sozialdemokratie bei der bevorstehenden Wahl Anlaß zu Kombinationen gibt, ist selbstverständlich. So will ein Witzbegieriger erfahren haben,

daß die Sozialdemokratie im Bonndorfer Landtagswahlkreis von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten absehen und sofort für den Blockkandidaten, als der wieder Herr Sparkassenverwalter Kriechle gelte, eintrete.

So stehts zu lesen in der Frankf. Ztg. und die übrige bürgerliche Presse druckt es schleunigst nach. Wir sind autorisiert, zu erklären, daß **bindende Beschlüsse** einer Parteiinstanz — und als solche kommen Landesvorstand und sozialdem. Landtagsfraktion in Betracht — **bis jetzt nicht vorliegen.** Damit erledigen sich alle weitschweifigen Schlußfolgerungen.

Bülow und Schenkel.

In der neuesten Nummer der amtlichen Karlsruher Zeitung wird ein Rüffel der offiziösen Südd. Reichskorr. wiedergegeben, der der Bad. Landeszeitung von letzterer erteilt wird. Die Bemerkungen des Reichskanzlers über das badische Stichwahlabkommen hatten der Landeszeitung Veranlassung gegeben, in scharfen, aber berechtigten Worten die Bülowschen Vorschläge abzulehnen. Das hat die Südd. Reichskorr. bezw. das Ministerium Schenkel in Harnisch versetzt und es läßt erklären, daß es einen solchen Ton nur von der sozialistischen Presse, niemals von einem nationalen Organ gewöhnt sei.

Wir quittieren für diese indirekte Anerkennung und sind stolz darauf, als diejenigen zu gelten, die preußische Scharfmachereien unter allen Umständen als das bezeichnen, was sind: als unberechtigte Einmischungen in die bundesstaatlichen Angelegenheiten. Baden ist noch immer nicht eine preußische Provinz. Wie sich die Landeszeitung mit dem ihr gemachten Vorwurfe abfindet, darüber haben wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen.

Ueber die Benutzung der Rheinwasserkräfte

wollen sich die Parteien von der bad. Regierung Auskunft geben lassen. Eine diesbezügliche Interpellation ist eingebracht. Ihren Text bringen wir morgen zum Abdruck.

Seinen Presse-Erlaß

bringt Herr Wacker in der gestrigen Nummer des Beobachter in Erinnerung und mahnt — zur Vorsicht. Wie sehr diese nötig ist, beweist folgender Passus, der von Herrn Wacker verantwortlich gezeichnet ist:

Wie schon mehr als einmal unumwunden zugestanden wurde, ist bei der Formulierung des Rundschreibens an die Geistlichen in Sachen der Presse zu wenig Bedacht darauf genommen worden, den Unterschied zwischen seelsorgerlicher und staatsbürgerlicher Tätigkeit so zu markieren, daß zu falscher und böswilliger Auslegung keine Handhabe geboten war. Mit der Möglichkeit solcher Auslegung wurde nicht gerechnet, weil es in Form eines geschlossenen Privatbriefes zur Versendung kam und man nicht daran dachte, daß jemand von den Adressaten im stande wäre, es dem Feinde auszuliefern oder daß solches von der Druckerei oder Expedition aus geschehen könnte.

Die Kammerdebatten und die amtlichen Erhebungen scheinen den schlauen Wahltaktiker doch bedenklich gestimmt zu haben. Denn er erklärt weiter offenherzig:

... Es kann zugegeben werden, daß in solcher Ausdrucksweise für übelwollende Ausleger eine Handhabe geboten war. Für diese Ausdrucksweise trage ausschließlich ich persönlich die Verantwortung. Das Rundschreiben ist zwar aus einem einmütig gefaßten Beschlusse des geschäftsleitenden Ausschusses hervorgegangen. Inhalt und Zweck waren Gegenstand der Beratung. Die Fassung, also die Form, in welche der Inhalt zu kleiden war, blieb aber mir anheimgestellt.

Es nützt nichts, jetzt den Erlaß zu drehen und zu deuteln. Die Geistlichen haben ihn sehr wohl verstanden, obwohl es in dem zweiten Rundschreiben hieß: „Um der Möglichkeit eines Mißverständnisses vorzubeugen, erklärt der Ausschuß ausdrücklich, daß er weit davon entfernt ist, zu meinen oder zu wünschen, die hochwürdigen Herren Geistlichen sollten in irgend einer Weise ihr kirchliches Amt, sei es auf der Kanzel, sei es sonst wie, dazu benützen, um politische Interessen und Bestrebungen der Zentrumspartei zu fördern.“ Beileibe, das meint der Ausschuß nicht und die Geistlichen meinen es auch nicht. Aber — sie tun es!

Deutsche Politik.

Die Tabakarbeiter machen mobil.

Die Männer, die sich Montag Vormittag im Berliner Gewerkschaftshause versammelten, gehören von jeher zu den Vorkämpfern der modernen Arbeiterbewegung. Schon in den 60er, dann in den 70er Jahren stellten der Sozialdemokratie die Zigarrenmacher eine stattliche Anzahl Agitatoren, die, soweit sie noch am Leben sind, auch heute noch in den ersten Reihen stehen und schon zu Lassalles Tagen beschäftigte man sich am Rollbrett lebhaft mit dem neuen Evangelium.

Man kann leicht auf den Gedanken kommen, daß die Regierung den Beruf dafür strafen wollte, daß er dem „Umsturz“ so viele Agitatoren liefert. Kaum ein Gewerbe wird in Deutschland vorhanden sein, das so arg unter steter Beunruhigung durch die Staatsgewalt zu leiden hatte, wie die Zigarrenindustrie. Und nun soll diese Industrie, die jetzt in Deutschland weit über 200 000 Arbeiter beschäftigt, bis ins innerste Mark hinein getroffen werden.

Die Tabaksteuervorlage hat die Arbeiterschaft aufgerüttelt. Wo immer sie sich vernehmen ließ, hat sie sich mit Entrüstung gegen die neuen Lasten ausgesprochen, und schon im Oktober vorigen Jahres ist in Berlin eine Kommission von Tabakarbeitern agitatorische tätig gewesen. Die Arbeiten dieser Zentralkommission haben den Kongreß ermöglicht, zu dem aus ganz Deutschland Delegierte erschienen waren. Ihrer zweihundert waren versammelt: Zigarrenarbeiter, Sortierer, Zigarettenarbeiter hatten sich eingefunden, und auch von Berufen, die mittelbar zur Zigarrenindustrie in Beziehung stehen, so von den Lithographen, waren Abgesandte erschienen.

Es ist ein schwerer Kampf, den die organisierten Tabakarbeiter zu führen haben. In unsäglich mühevoller Kleinarbeit ist es der Organisation gelungen, die Tabakarbeiterschaft, die vor einem Menschenalter zu den verrufensten Bevölkerungsschichten gehörte, auf eine relativ hohe sittliche Stufe zu führen. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte die Schnapsflasche am Frühstückstisch des Zigarrenarbeiters eine wesentliche Rolle. Auf dem Kong[illegible] schaftshaus, auf [illegible] morgen noch eing[illegible] gierten, [illegible] den langen Tischreihen standen fast ausschließlich Milchgläser. Der Zigarrenarbeiter hat erkannt, welche Verwüstungen die Tuberkulose in seinem Berufe anrichtet, er hat begriffen, daß er sich bei dem kärglichen Einkommen seines Berufes in seinem und seiner Familie Interesse vor jeder Ausschweifung hüten muß. Der sittigende Einfluß der Gewerkschaftsorganisation wird durch das Elend, das die Steuervorlage der Regierung im Gefolge haben muß, auf das ernstlichste gefährdet werden. Ob die Vertreter des deutschen Volkes im Reichstag dem Notschrei der Tabakarbeiter ihr Ohr leihen, **ob sie den Mut finden werden, den verbündeten Regierungen ihre volksverwüstende Steuervorlage vor die Füße zu werfen?**

Die neue Tabaksteuer tot?

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Lucas äußerte sich am Montag in einer nationalliberalen Versammlung zu Hanau, daß die Tabaksteuer in der Fassung der Regierungsvorlage so gut wie gefallen gelten könne, dagegen werde eine Belassung der Cigarettensteuer unausbleiblich sein.

Nicht ausgeschlossen ist freilich, daß die Regierung nimmt, was ihr von ihren Freunden im Parlament geboten wird. Indeß ist das nicht sehr wahrscheinlich. Um so wichtiger wäre es aber, daß die Wähler noch recht lebhaften und lauten Protest gegen die Steuervorlage und die Gelüste der bürgerlichen Fraktionen erheben.

Der elsaß-lothringische Wahlrechts-Sonntag.

Aus Straßburg wird uns geschrieben: Der letzte Sonntag war, wie schon gemeldet, der Wahlrechtssonntag der reichsländischen Sozialdemokratie. Zwei Tage zuvor war der Landesausschuß offiziell mit der Thronrede des Statthalters eröffnet worden, und auf zwei Tage später war der Beginn der Etatsberatung angesetzt. Der Moment war also überaus günstig gewählt, und der Erfolg der Veranstaltungen übertrifft auch sehr optimistische Erwartungen. Es darf nicht verkannt werden, daß bei der Jugend unserer Bewegung hierzulande schon die Tatsache, daß **38** Versammlungen ermöglicht werden konnten, ein deutliches Zeichen unserer Macht ist.

Daß wir aber bei dieser Aktion die gesamte Bevölkerung hinter uns haben, geht schon daraus hervor, daß in Chateau-Salins, einem kleinen Orte von einigen Tausend Einwohnern, in einem Wahlkreis, in den wir noch nie mit unserer Agitation gedrungen waren, jedem einzigen Reichstagswahlkreis des ganzen Reiches, in dem noch nie ein Kandidat unserer Partei aufgestellt worden ist, eine Versammlung von über **600** Personen stattfinden konnte, die nach dem französischen Referat des Genossen Schleicher-Metz die vorgelegte Resolution einstimmig annahm. Das erhellt deutlich die Stimmung, die im ganzen Lande herrscht.

Wie sehr diese Stimmung der Regierung bekannt war, wie sehr sie aber gleichzeitig von ihr mißverstanden und wie ängstlich sie ausgelegt wurde, das beweisen die umfassenden militärischen Maßnahmen, die den acht Tage zuvor in Preußen getroffenen durchaus würdig zur Seite gestellt werden können. In allen größeren Orten waren mehrere Regimenter konsigniert, in Straßburg war von jeder Schwadron des hier liegenden Husaren-Regiments je ein Zug den ganzen Tag über „kriegsbereit“, während die Umgegend von berittenen Patrouillen besucht war.

Selbstverständlich waren diese lächerlichen Vorkehrungen völlig überflüssig. Sie waren lediglich geeignet, auch Indifferenten zu zeigen, wie bedeutungsvoll auch der Regierung unsere Demonstration erschien. Die Versammlungen waren überall außerordentlich gut besucht und verliefen glänzend. Nur in Bischheim (4 Kilometer nördlich von Straßburg) war der Besuch etwas geringer, da, wie schon berichtet, die Direktion der dortigen 3000 Arbeiter beschäftigenden Werkstätten der Reichseisenbahnen den Arbeitern den Besuch der Versammlung streng verboten hatte!

Der 28. Januar dürfte jedenfalls im Landesausschuß in den nächsten Tagen ein lebhaftes Echo finden. Die überall einstimmig angenommene Resolution stellt fest, daß bei dem reaktionären Landesausschuß, der gar nicht den Namen einer Volksvertretung verdiene, die Wünsche und Bestrebungen der weitesten Kreise des Volkes keine Berücksichtigung finden, daß daher das allgemeine gleiche, geheime und direkte Wahlrecht immer entschiedener gefordert werden müsse, daß weiter erst die Durchführung dieser Maßnahme die Voraussetzung für eine Aenderung in der staatsrechtlichen Stellung des Reichslandes sein könne, daß aber auch nun von der Sozialdemokratie ein energischer Kampf für das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht zu erwarten sei.

Aus Mülhausen wird uns noch besonders mitgeteilt, daß sowohl die Vormittagsversammlung wie die Nachmittagsversammlung so stark besucht waren, daß sie schon lange vor der Eröffnung polizeilich gesperrt wurden. Dabei ist zu beachten, daß die Nachmittagsversammlung zu erheblichstem Teile von Frauen und Mädchen besucht war, die wie die anderen Versammlungen die oben erwähnte Resolution annahmen, aber auch das gleiche Wahlrecht für die Frauen verlangten.

Aus den Vororten von Mülhausen kommen gleich gute Nachrichten.

Die Enthüllungen Stephanys

treten in ein neues Stadium. Stephany ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft Straßburg in Zürich verhaftet worden.

3000 Mark Diäten

will, so heißt es in Reichstagskreisen, die Regierung pro Session und Abgeordneten als Pauschale bewilligen. Für Tage der Abwesenheit sollen entsprechende Abzüge gemacht werden.

Die Geschichte soll noch in dieser Session perfekt und sogar noch bis zum Anfang derselben rückwirkend gemacht werden.

Wenn wahr, ist die Plötzlichkeit der Eile verdächtig.

Ausland.

Marokko.

Der Sultan konnte des friedlichen Kronprätendenten bisher nicht Herr werden; er ist ihm augenscheinlich gefähr[illegible] als alle Einmischungen der rivalisierende[illegible] Mächte, weil ihm viele [illegible] er denn zu einem [illegible] Orient und [illegible] hat, er scheint der Sultan nicht zu sein auf diesem [illegible] er hat nicht weniger als 150 000 Peseta (12[illegible] Mark) auf den Kopf des Prätendenten ausg[illegible] Das Mittel wird wohl helfen.

Die württembergische Verfassungsre[illegible]

Stuttgart, 29. Jan. 190[illegible]

Die Zweite Kammer setzte heute ihre Beratung [illegible] und zwar über die Zusammensetzung der Ersten K[illegible] Die ritterschaftlichen Abgeordneten haben hierzu [illegible] der Kommission zum Teil abgelehnten, auf eine [illegible] Verstärkung als im Regierungsentwurf und im [illegible] missionsantrag vorgesehen ist, abzielenden Anträge [illegible] neue und in verschärfter Form wieder aufgenommen.

Sie wollen zunächst eine Vertretung der Ritter[illegible] von 8 Mitgliedern, ferner 3 Vertreter der Städte [illegible] aus den Ortsvorstehern gewählt werden sollen und [illegible] Verdoppelung der Vertreter der Landwirtschaft, [illegible] dustrie und des Handels. Schließlich wollen sie [illegible] kehrungen dafür treffen, daß, abgesehen von den [illegible] lichen Prinzen, die Zahl der zur Ausübung der [illegible] schaft gesetzlich befähigten Mitglieder der 1. Kammer [illegible] unter 53 herabsinken darf. Diese nichts weniger [illegible] scheidenen Wünsche betrachten die Herren von der [illegible] bank als eine Konsequenz des in der letzten Sit[illegible] faßten Beschlusses, wonach die Mitgliederzahl der 2. [illegible] mer nicht verringert werden soll.

Die Entscheidung über diese Anträge wird [illegible] morgen fallen. Es ist möglich, daß die bürgerlichen [illegible] teien den Rittern in dem einen oder andern Punkte [illegible] gegenkommen und sich auf eine weitere Stärkung [illegible] 1. Kammer einlassen.

Die Sitzung begann mit einem interessanten [illegible] menstoß zwischen der Sozialdemokratie und den [illegible] Parteien. Für unsere Fraktion sprach Gen. Schle[illegible] der in temperamentvoller Weise die Bevormundung [illegible] Volkes durch die 1. Kammer geißelte und die Erk[illegible] abgab, daß die Sozialdemokratie als prinzipielle [illegible] nerin dieses Instituts alle die 1. Kammer betreffe[illegible] Bestimmungen des Gesetzes ablehnen werde. Dabei [illegible] es natürlich auch einige unsanfte Püffe ab, wegen [illegible] Haltung der Volkspartei und der Nationalliberalen [illegible] dieser das ganze Volk bewegenden Forderung. [illegible] machte die Herren beider Couleur ziemlich nervös. [illegible] Auffrischung ihrer bei der Protestbewegung von 190[illegible] gangenen Sünden mochte ihnen vor den verhältnis[illegible] nahe bevorstehenden Wahlen doppelt unangenehm [illegible]

Herr Besching von der Volkspartei wärmte [illegible] radikale Komödie, die Konrad Haußmann bei der Ge[illegible] debatte inszeniert hatte, neu auf, und sein Partei[illegible]

Friedr. Haußmann glaubte der Sozialdem[illegible] kluge Lehren über praktische und agitatorische [illegible] geben zu müssen.

In dasselbe Horn blies auch der Nationalli[illegible] Dr. Hieber.

Von unseren Genossen Keil und Schlegel [illegible] hielten die liberalen Bremser eine gepfefferte [illegible] die auf die Wählerschaft den nötigen Eindruck nicht [illegible] fehlen dürfte. Namentlich nagelte Keil fest, daß [illegible] Hieber dahin ausgesprochen hatte, seine Partei [illegible] die Bevormundung des Volkes durch die 1. Ka[illegible] prinzipiell an.

Aus der Partei.

Zum badischen Parteitag. Der Landesvor[illegible] ersucht uns um die Mitteilung, daß die Versen[illegible] der Mandatsformulare und der Parteitagsbe[illegible] vom nächsten Samstag ab erfolgt. Etwaige R[illegible] mationen um Mandatsformulare erübrigen [illegible] aus diesem Grunde.

Der 11. badische Reichstagswahlkreis be[illegible] folgenden Antrag an den Parteitag: Der Parteitag [illegible] beschließen, daß der Monatsbeitrag für ganz Bade[illegible] **20** Pf. festgesetzt wird. Den örtlichen Partei[illegible] sationen ist die Erhebung eines Lokalzuschlags ge[illegible]

Der neue Leipziger Kurs. Nur 22 Ma[illegible] beleidigungen soll die Leipziger Volkszeitung in ei[illegible] Leitartikel begangen haben; es sollen durch den [illegible] nämlich alle Bundesfürsten nach Ansicht [illegible] Staatsanwaltschaft beleidigt sein.

Ein weiteres Verfahren wegen Majestätsbeleidi[illegible] ist eingeleitet wegen einer Beilage, betitelt Alberti[illegible] Profile, in der verstorbene Wettiner kritisch beh[illegible] werden. Dadurch soll auch der jetzige König [illegible] Sachsen beleidigt sein.

106 Strafmandate — nicht weniger! — [illegible] Polizei in Halle 77 dortigen Parteigeno[illegible] zugestellt, natürlich wegen Verbreitung der beka[illegible] Flugblätter. Eine glanzvolle Aktion, event. aber [illegible] glanzvoller Reinfall!

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Streik in Ludwigshafen beendet. Vor [illegible] Gewerbegericht kam es vorgestern zum Vergleich zwi[illegible] der Badischen Anilinfabrik und den Streikenden [illegible] wesentlichen auf folgender Grundlage: 10 Proz. [illegible] erhöhung; Umwandlung der Prämien-, Gutmach[illegible] und dergl. in feste Lohnzuschläge; Ueberstunden [illegible] Prozent, Sonntagsarbeit mit 25 bezw. 50 Proz., a[illegible] drei ersten Hauptfeiertagen 100 Proz. Zuschlag; [illegible] dingungslose Wiederaufnahme der Arbeit bezw. [illegible] dingungslose Wiedereinstellung der Streikenden [illegible] Revision der Lohnverhältnisse derselben. Vorge[illegible] Abend wurde in fünf massenhaft besuchten Ver[illegible] lungen demgemäß beschlossen, die Arbeit gestern [illegible] aufzunehmen.

Es ist das ein schöner Erfolg der Organisation, [illegible] sich des Streiks angenommen haben. Die Arbeiter [illegible] Fabrik werden die Vorteile der Organisation [illegible] zu würdigen wissen.

Angeblich wird die Mehrausgabe der Löhne [illegible] sich auf 700 000 Mk. belaufen — eine Bagatelle [illegible] dieses Riesenvermögen abwerfende Werk. Vor [illegible] Wochen hat es Beamten-Petitionen be[illegible] Teuerungszulagen abschlägig beschieden; den [illegible] pfenden Arbeitern mußte es nachgehen.

In Hamburg streiken wegen Lohndifferenzen [illegible] Kohlen- und Akkordschauerleute [illegible] Dampferlinien zwischen Hamburg und einigen en[illegible] Häfen.

In der Torpedo-Fabrik zu Fiume (österreic[illegible] Kriegshafen) sind wegen zu schlechter Behandlung [illegible] liche Arbeiter in den Ausstand getre[illegible]

Die Gewerkschaftskommission Oesterreich[illegible] soeben ihren Rechenschaftsbericht für das Jahr 190[illegible] öffentlicht. Daraus ist ersichtlich, daß auch im [illegible] Jahre wieder ein bedeutender Zuwachs an Mitg[illegible] zu verzeichnen war. An Monatsbeiträgen à [illegible] vereinnahmte die Gewerkschaftskommission 59,885 K[illegible] es ist das eine Mehreinnahme gegenüber dem Vo[illegible] von 16,458 Kronen und entspricht einer durchschni[illegible] Mitgliederzahl von 166,347. Das ist eine Zunahme [illegible] 45,700 zahlenden Mitgliedern. An Streikgeldern [illegible] im Jahre 1905 durch die Gewerkschaftskommission [illegible] Kronen verausgabt.

Badische Chronik.

Pforzheimer Nachrichten.

31. Ja[illegible]

— Zur Vorsicht im Umgang mit Hu[illegible] mahnt ein Vorfall, der eine hiesige Familie dieser [illegible] in Trauer versetzte. Ein etwa zweijähriges Kind [illegible] krankte plötzlich, ohne daß der Arzt die Ursache [illegible] Leidens, das im Gehirn seinen Ursprung zu haben [illegible] feststellen konnte. Das Kind fuhr einige Tage lang [illegible] gesetzt mit der Hand gegen die Stirne und wurde [illegible] einen bejammernswürdigen Zustand, dem der Tod [illegible] kurzer Zeit ein Ende machte. Bei der Obduktion [illegible] Leiche fand der Arzt unter der Schädeldecke einen [illegible] wurm, der den Tod verursacht hatte. Das Kind [illegible] öfters mit einem Hund, der in der Familie ge[illegible] de, gespielt und war offenbar häufig von diesem [illegible]

gelegt worden, wobei der Wurm durch Mund oder Nase des Kindes in dessen Gehirn gekommen war.

— **Viktoria-Theater.** Zu ihrem Benefiz heute Abend hat Frl. Elly Förster das romantische Schauspiel Preziosa gewählt, zu dem K. M. v. Weber die Musik geschrieben. Sie spielt darin die Preziosa.

— Im Panorama ist diese Woche Venedig mit seinen alten Palästen und Kunstschätzen ausgestellt.

---

* **Rintheim,** 30. Jan. Unter dem dringenden Verdacht, mit zwei Komplizen die Witwe des Wirts Bittermann in Nürnberg ermordet und beraubt zu haben, wurde hier der 31 Jahre alte ledige Dreher Bodechtel aus Nürnberg verhaftet.

△ **Bruchsal,** 31. Jan. Auf der Strecke Karlsdorf-Graben ist gestern Nachmittag 3 Uhr der Schnellzug entgleist. Näheres ist noch nicht bekannt.

Achern, 31. Jan. Erschossen hat sich gestern der Versicherungsinspektor Schmidt.

Baden-Baden, 30 Jan. Familien-Tragödie. Die Frau des früheren Schutzmannes Merker, welcher seine Entlassung genommen und seine Frau verlassen hatte, hängte offenbar in unzurechnungsfähigem Zustande ihre drei Kinder auf. Das älteste war drei Jahre, das jüngste wenige Wochen alt. Die Unglückliche versuchte sich selbst zu erhängen, wurde jedoch an ihrem Vorhaben verhindert.

— Heute Nacht brannte das an der Fremersbergstraße gelegene Haus des Orchestermitgliedes Bräunlich vollständig nieder.

— Erhängt hat sich die Weißnäherin Frau Kölmel Witwe aus Geroldsau. Der Grund zum Selbstmord ist unbekannt.

Triberg, 29. Jan. Sonntag, 28. Januar tagte hier im Hotel Engel eine vom Gewerbeverein einberufene öffentliche Versammlung, die sich mit der hiesigen Bahnhofumbaufrage beschäftigte. Dieselbe war zahlreich von Schonach, Schönwald, Nußbach, Gremelsbach und hier besucht. Nach Verlesen der Petition an die Landstände, worin die Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit der hiesigen Bahnhofverhältnisse des Näheren geschildert wurden und nachdem dieselbe noch aus der Mitte der Versammlung ergänzt, wurde eine Resolution dahingehend angenommen, die eine rasche und gründliche Umgestaltung der hiesigen primitiven Bahnhofverhältnisse fordert. Die an der Versammlung teilnehmenden Abgg. Rayr und Duffner versprachen ihre Unterstützung.

Daß die Angelegenheit dringende Abhilfe erfordert, ergibt sich schon daraus, daß der hiesige Bahnhof vor circa 30 Jahren als Provisorium erstellt wurde; für die heutigen Bedürfnisse der in Betracht kommenden bedeutenden Industrieorte mit einer Bewohnerzahl von circa 10000 und den aufstrebenden Fremdenverkehr genügt er nicht mehr. Hier hilft keine Flickerei, sondern es muß ganze Arbeit gemacht werden. Zumal die hiesige Station eine der ertragsreichsten der Schwarzwaldbahn ist, ja ziemlich obenan steht, was die Einnahmen sämtlicher Stationen des badischen Staates betrifft.

* **Konstanz,** 30. Jan. Gnade für die Unternehmer. Die eintägige Gefängnisstrafe der Baumeister, die sich anläßlich des letzten Maurerstreiks gegen § 153 der Gewerbeordnung vergangen haben, ist im Gnadenwege in eine Geldstrafe von je 40 Mk. umgewandelt worden.

Mannheim, 30. Jan. Ueber das Großfeuer in der Ludwigshafener Walzmühle meldet die Volksstimme noch: Ununterbrochene Allarmsignale der Sulzerschen Fabrik verkündeten heute früh 1/4 6 Uhr den Ausbruch eines Brandes. Ein Blick nach der Richtung der Walzmühle lehrte sofort, daß die Graupenmühle, welche beim Brande der Walzmühle am 12. Dezember verschont blieb, in einer mächtigen Feuerlohe stand, die den ganzen Himmel färbte und die Mannheimer Rheinseite mit einem glutroten Scheine übergoß. Bis über das hohe neue Silo hinaus loderte ein dichtes Flammenmeer aus dem ganzen Bau und eine Stunde lang schwebte das Silo und die Mann'sche Trikotweberei, die dann ebenfalls unfehlbar ein Raub der Flammen geworden wäre, in höchster Gefahr. Schon leckten die Flammen aus den 3 einzigen in der massiven Rückwand des Silos befindlichen Fenstern, während oben auf dem platten Dache noch die Feuerwehrleute ahnungslos auf den Schutz des Baues bedacht waren. Krachend stürzte eine Mauer nach der andern in das Flammenmeer und um so höher loderten dann die Flammen wieder aus demselben. Einzelne Flammen waren vollständig grün gefärbt; das kleine Maschinenhaus war ebenfalls bald von den Flammen ergriffen. Gegen 7 Uhr war die Gefahr für die Umgebung vorüber, da der Bau bereits in sich zusammengestürzt war. Ueber die Ursache des Brandes ließ sich bis jetzt nichts ermitteln. Der Schaden läßt sich zur Zeit noch nicht genau feststellen; immerhin wird er sich auf mehrere Hunderttausend Mark belaufen.

Ladenburg, 28. Jan. Ein schauerlicher und zugleich mysteriöser Fund wurde gestern Morgen in hiesiger Stadt gemacht. In der Behausung des Gipsermeisters Engelhardt wurde eine bereits völlig verweste männliche Leiche gefunden, die nach Ansicht des Leichenschauers schon viele Wochen gelegen hat. Es wird behauptet, der Verblichene sei ein gewisser Gipser Schollmeier aus Wallstadt, der bei Engelhardt in Arbeit stand.

Gemeindezeitung.

♢ **Bruchsal,** 28. Jan. Eine künstliche Erregung trifft man zuweilen im hiesigen Stadtparlament. Da werden Redeschlachten geschlagen, um dann alles in Bausch und Bogen zu bewilligen. Ganz ähnlich ward es auch in letzter Woche. Da ward u. a. die Bebauung des Bauhofes auf der Tagesordnung. Ein Plan lag vor, aber eine heftige Opposition setzte ein und man mußte glauben, daß ein neuer Plan ausgearbeitet werde; dem ward aber nicht so, nachdem lange genug leeres Stroh gedroschen, fand der vorliegende Plan Annahme. Anders wäre man es aber auch in Bruchsal nicht gewohnt. Wir wollen uns ja nicht als Propheten gerieren, aber derjenige, der Bruchsal nur halbwegs kennt, wird sich sagen, daß der Plan doch nicht in Erfüllung geht; bis es so weit kommt, da werden so viele Aenderungen herbeigeführt sein, daß man das derzeitige Projekt nicht mehr kennen wird.

Wir wollen hier nur eins zeigen. Zurzeit werden im Stadtgraben Neubauten aufgeführt. Der Stadtgraben verspricht einmal diejenige Straße zu werden, welche vom Herzen der Stadt direkt auf den Bahnhof führt. Der Anfang ward gemacht, es hatte den Anschein, als sollte dies wirklich eine ganz hübsche Straße werden. Aber aus ist es mit allen schönen Plänen. Statt daß man in der begonnenen Weise weiterbaute, entstehen auf einmal Schafhüten im wahren Sinne des Wortes, man macht geradezu vor dem Kapitalismus den Kotau. So wie nun hier, so wird es auch einmal in fernerer Zukunft mit dem Bauhof kommen.

Durlach, 30. Jan. Die Neuwahlen der Gewerbegerichtsbeisitzer — für Durlach je 6 Arbeitgeber und Arbeitnehmer — finden demnächst statt. Nach einer Bekanntmachung des Bürgermeisteramtes werden alle über 25 Jahre alten Arbeitgeber und Arbeiter, welche seit mindestens einem Jahre am Orte wohnhaft oder beschäftigt sind, eingeladen, sich in der Zeit vom Mittwoch, den 31. Januar bis Freitag, den 16. Februar, in den üblichen Bureaustunden im Rathaus 3. Stock, Zimmer Nr. 10 zur Wählerliste anzumelden.

Die Meldung kann schriftlich oder mündlich, persönlich oder durch dritte erfolgen. Anmeldeformulare sind an der Anmeldestelle erhältlich. Wir möchten insbesondere die Arbeiter ersuchen, sich durch rechtzeitige Anmeldung ihr Wahlrecht zu sichern.

* **Offenburg,** 30. Jan. Die Neuwahlen zum Bürgerausschuß sind für die 3. Klasse auf 12. Febr., für die 2. und 1. Klasse auf 19. und 23. Febr. festgesetzt. Die Zahl der Wahlberechtigten beträgt in der 3. Klasse 1536, in der 2. Klasse 340, in der 1. Klasse 170.

Aus dem Reiche.

Mainz, 30. Jan. Gegen die hohen Fleischpreise! Die Garnisonverwaltung beabsichtigt für die Verpflegung der Mannschaften der Garnison eine eigene Schweineschlächterei zu errichten. Es wurde bereits für eine Reihe von Jahren ein Raum mit den dazu gehörigen Einrichtungen zur Wurstfabrikation, ferner zum Einpökeln und Räuchern des Schweinefleisches gepachtet.

Hanau, 30. Jan. Opfer der Kaserne. Montag Mittag erkrankten zwei nacheexerzierende Soldaten der 7. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 166. Einer der erschöpften Soldaten mußte ins Lazarett verbracht werden, während sich der andere nach geraumer Zeit wieder erholte.

Dortmund, 29. Jan. Die Liebe. Großes Aufsehen erregt hier das Verschwinden des Frauenarztes Dr. Berthold. Dieser, seit Jahren hier ansässig, in besten Verhältnissen lebend, großer Praxis sich erfreuend, hat alles im Stich gelassen und ist mit einem jungen Mädchen aus bester Familie ins Ausland gereist, während er seine Gattin, eine frühere Diakonissin, hier zurückließ.

-e- **Chemnitz i. S.,** 29. Jan. Schutz vor Schutzleuten. Seinen Dienst quittieren mußte der frühere Schutzmann Christian Friedrich Wolf wegen eines Rekontre, das er am 8. Oktober mit Zivilisten hatte. Wolf hatte Schankdienst gehabt und befand sich früh in der vierten Stunde auf dem Heimwege. Unterwegs gesellte er sich zu einer kleinen, aus Herren und Damen bestehenden Gesellschaft und wurde bald so intim, daß er sich diverse Tätlichkeiten den Damen gegenüber erlaubte. Wegen tätlicher Beleidigung vom Chemnitzer Schöffengericht zu zehn Wochen Gefängnis verurteilt, legte W. Berufung ein, die aber vom Landgericht Chemnitz als unbegründet verworfen wurde.

Ulfingen, 30. Jan. Tötlicher Jagdunfall. Bei einem Treibjagen in Anspach ereignete sich am Sonntag ein tötlicher Unfall. Ein Rödelheimer Schütze traf einen achtzehnjährigen Treiber so unglücklich, daß der Getroffene, der eine Schrotladung in den Leib bekam, nach 10 Minuten eine Leiche war. Der Schütze wollte darauf selbst Hand an sich legen, die Jagdgenossen nahmen ihm aber das Gewehr ab. Darauf entfernte er sich und ist seitdem spurlos verschwunden.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe,** 31. Jan.

Im Möhrleinschen Saale,

in welchem heute Abend der Lichtbildervortrag des Gen. Grempe über Rußland und die russische Revolution stattfindet, werden sämtliche Tische entfernt, um ausreichend Platz zu schaffen. Die Genossen und ihre Angehörigen tun trotzdem gut, möglichst pünktlich zu erscheinen.

Der Steuerpatriotismus der Staatserhaltenden

erfährt eine glänzende Beleuchtung durch die von uns schon erwähnte Weigerung des badischen Gesandten, des Grafen v. Berckheim, in der Stadtgemeinde Weinheim Steuern zu bezahlen. Graf Berckheim wohnte vor seiner Ernennung zum bad. Gesandten in Weinheim und im Bereiche Weinheims liegen auch seine Güter. Da aber die badische Gesandtschaft im gewissen Sinne zur Steuergemeinde Karlsruhe gehört, hat die letztere den Grafen zur Steuer herangezogen. Nun wäre es an sich gleichgiltig, welche Gemeinde den badischen Gesandten steuertributpflichtig macht; Hauptsache ist, daß er Steuer bezahlt. Aber gerade darum handelt es sich. In der gestrigen Sitzung des Bezirksrates, die hier stattfand, wurde die Klage Weinheims gegen Karlsruhe verhandelt. Ergebnis: Abweisung der Klage; nur in einem nebensächlichen Punkt darf Weinheim den Grafen zur Steuer heranziehen. Und schließlich war aus den Verhandlungen zu entnehmen,

daß weder die Gemeinde Weinheim noch die Gemeinde Karlsruhe berechtigt sind, den Grafen Berckheim zur Gemeindebesteuerung heranzuziehen.

Entschuldigend ist beigefügt, daß es an sich unbillig erscheine, derartige Vermögen und Steuerkapitalien steuerfrei zu lassen.

Dieser Ansicht sind wir zwar auch, aber der unbesteuerte Graf v. Berckheim nützt uns sehr. Der Fall wird ins Arsenal unserer Agitationswaffen aufgenommen und die Feinde der Sozialdemokratie können sich darauf verlassen, daß er seine Wirkung tut. Der arme Teufel von Steuerzahler, dem unbarmherzig der Gerichtsvollzieher auf den Pelz rückt, wenn er nicht bezahlt, frägt nichts nach den juristischen Zwirnsfäden, die einer erheblichen Besteuerung des badischen Gesandten im Wege sind; er betrachtet nur den „Fall an sich" und — wählt sozialdemokratisch!

Aus dem Fleischergewerbe.

Am vergangenen Mittwoch Abend tagte im Hotel gold. Adler eine gutbesuchte öffentliche Fleischerversamlung, in welcher Arbeitersekretär Gen. Willi über das Thema: Die Sonntagsruhe im Fleischergewerbe referierte. Redner schilderte die rückständigen und traurigen Verhältnisse der Metzger im allgemeinen und kam dann auf die Sonntagsruhe zu sprechen. Er betonte dabei, daß von einer Sonntagsruhe in Karlsruhe bei den Metzgern gar nichts zu sehen sei, obwohl die gesetzlichen Bestimmungen vorschreiben, daß Sonntags nur 3 Stunden und zwar von 6—9 Uhr morgens gearbeitet werden darf, daß ferner von Samstag auf Sonntag eine 11stündige Ruhezeit einzuhalten ist. Aber was kümmert die Herren Metzgermeister von Karlsruhe das Gesetz? Die Gesellen müssen ganz einfach arbeiten und zwar in den meisten Geschäften von morgens 5 bis Mittags 11 Uhr, ja sogar bis 12 und 1 Uhr, haben also Sonntags eine 6—8stündige und Werktags eine 14—18stündige Arbeitszeit.

Redner ging dann zur Besprechung des Kost- und Logiswesens über, welches bei den Metzgern noch ganz gang und gäbe ist. Man sah sich tatsächlich um hundert Jahre zurück in die Zunftzeit versetzt, wenn man hörte, wie der Referent die geradezu sklavischen Verhältnisse der Fleischergesellen schilderte, wie die Gesellen ganz wie beim Militär dujour bekommen, Wachestehen müssen, ob die andern Gesellen nicht zu spät heimkommen, wenn alte Gesellen, welche schon lange ihre Dienstzeit hinter sich haben, gezwungen sind, in der Woche um 10 Uhr und Sonntags um 12 Uhr zu Hause zu sein.

Redner kam dann auf einige Fälle, welche er als Arbeitersekretär behandelte, zu sprechen, wobei recht drastisch die Rückständigkeit der Metzger zum Ausdruck kam. Er legte dann den Zuhörern ans Herz, daß all' diese Mängel nur durch eine starke Organisation und durch langjähriges zähes Kämpfen beseitigt werden können. Stürmischen Beifall erntete der Redner für seinen sachlichen Vortrag. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, welche sich alle für den Verband aussprachen. Auch ein gewisser Lepold, welcher dem Hirsch-Duncker-Verband angehört, hat nichts einzuwenden, nur besitzt er die Angst, die Metzger im freien Verband gingen etwas zu scharf vor. Der Referent belehrte ihn aber in seinem Schlußwort eines anderen. Es ließen sich sofort 25 Mann in den Verband aufnehmen. Mit einem Appell an die Anwesenden, die nächste Mitgliederversammlung recht zahlreich zu besuchen und die Arbeiterpresse, den Volksfreund, zu abonnieren, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 11 Uhr.

---

* **Festhalle-Maskenball.** Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals auf den am nächsten Samstag stattfindenden Festhalle-Maskenball hin. Der allgemeine Vorverkauf der Eintrittskarten bei den in den Annoncen bekannt gemachten Verkaufsstellen beginnt am Mittwoch, den 31. ds. Mts Der Verkauf der Karten für die Balkonlogen und für die vorbehaltenen Galerieplätze findet von derselben Zeit an ausschließlich bei Herrn Kaufmann Dahlemann, Kaiserstr. 185, statt

* **Professor Ratzel,** Lehrer für Architektur an der Technischen Hochschule, hat wegen hochgradiger Nervosität eine Heilanstalt aufgesucht.

* **Ueber die Tätigkeit der Frau** im Kampfe gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wird am Donnerstag, den 1. Februar, abends halb 9 Uhr, im hiesigen Rathaussaal Frau Professor Götze-Braunschweig einen öffentlichen Vortrag halten, zu welchem der Zutritt frei ist. Der Rednerin geht der Ruf hervorragender Sachkenntnis voraus; ihr Vortrag verdient daher besondere Beachtung.

* **Schwer verbrüht.** Am 28. Januar hat ein 2 1/2 Jahre altes Mädchen in der Rankestraße in einem unbewachten Augenblick einen Hafen mit heißer Milch vom Küchentisch gerissen und sich an Hals und Brust derart verbrüht, daß es gestern an den zugezogenen Verletzungen gestorben ist.

* **Spielplan des großherzoglichen Hoftheaters.** Donnerstag, 1. Febr. B. 38. Neueinstudiert: Macbeth. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Uebersetzt von Tieck. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Letzte Post.

Der Reichstag

überwies gestern nach sehr unbedeutender Debatte, von der sich nur die Ausführungen Stadthagens wirksam abhoben, die Vorlage betreffend Unterstellung der Hilfskassen unter das Privatversicherungsgesetz einer 14gliedrigen Kommission.

Wir bringen den Verhandlungsbericht morgen.

Ueberraschungen in Hamburg

bei der heutigen Verhandlung der „Bürgerschaft" über die Wahlrechtsfrage sind nicht ausgeschlossen. Es bestehen Wünsche, die vorgemerkten 12 Redner nicht mehr sämtlich zu Wort kommen zu lassen und geheime Abstimmung herbeizuführen.

Die direkte Wahl

beschloß der oldenburgische Landtag mit 30 gegen 6 Stimmen. Die Regierung hat sich zustimmend erklärt.

Die Broschüre Stephanys

hat Unterstaatssekretär v. Köller im Landesausschuß von Elsaß-Lothringen nur in sehr bedingter Weise abzuweisen vermocht. Der neue Unterstaatssekretär Mandel gab das System der schwarzen Listen sogar zu, wenn er auch dafür natürlich andere Motive angibt und bestritt, daß die von St. genannten Personen in diesen Listen angeführt seien.

Ueberfallen

wurden von Rowdies Leutnant Wolf in Metz (Pionier-Bat.) und schwer verletzt. Er ist bewußtlos.

Mehrere Lawinen

gingen infolge Erdbebens im südtiroler Grenzgebiet hernieder, wie aus Bozen berichtet wird. Mehrere Straßen sind verschüttet.

Ein kleines Sozialistengesetz

will ein Scharfmacher-Verband in Zürich durch Volksinitiative erreichen.

Unsere gesamten Kolonien

haben kaum 7500 weiße Bewohner, darunter nur ca. 5300 Deutsche (ohne die Kriegstruppen), also so viel wie ein deutscher Marktflecken zählen würde. Jedes Dorf aber bringt Gewinn dem National-Wohlstand, während außer einem ganz kleinen Ueberschuß von Togo, nicht eine Kolonie den geringsten Gewinn bringt, vielmehr sämtliche Kolonien fortgesetzt so heftige Opfer vom Mutterlande begehren, daß sie wie Krebskrankheiten die Säfte

Und nicht das allein, diese elenden Gebiete mag man nicht aufgeben, was das Beste wäre, man tränkt diese Wüsteneien noch mit dem Blute tausender von deutschen Söhnen.

Vereinsanzeiger.

Daxlanden. (Sozialdemokr. Wahlverein.) Donnerstag, 1. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal zur Sonne: Mitgliederversammlung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. 405 Der Vorstand.

Emmendingen. (Sozialdem. Wahlverein.) Samstag, 3. Febr., abends punkt halb 9 Uhr, Versammlung. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Genossen und Volksfreundleser dringend notwendig. 407 Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.

X. N., Karl-Wilhelmstraße. Vor Aufnahme persönliche Rücksprache nötig.

A. L. Sie haben recht, wenn Sie es mißbilligen, daß im Inseratenteil des Volksfreund das offizielle Programm zur Kaisergeburtstagsfeier in Karlsruhe abgedruckt ist. Uns beseelt in dem Falle die gleiche Empfindung. Aber die Dinge liegen so, daß die Expedition des Volksfreund vertragsmäßig gezwungen ist, die sämtlichen amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats von Karlsruhe aufzunehmen; Ausnahmen sind nicht zulässig. Wir müssen also schon an die eigene Arbeitskraft des Volksfreund-Lesers appellieren; und daß dieser stille Appell seine Wirkung tut, darauf darf man sich schon verlassen. Wir wenigstens glauben nicht, daß ein sozialdemokratischer Arbeiter in diesem Punkte versagen wird.

Bemängeln Sie ferner das Inserat: Alte Stammtischgesellschaft Kronenfels, so ist zu bedenken, daß die Inseratenplantage dem öffentlichen Markt vergleichbar ist, der sich keine Vorschriften machen läßt, was er verkaufen und wie er es feilbieten darf. Das würde zur schlimmsten Zensur führen und ihr muß gerade ein sozialdemokratisches Blatt strikte ablehnend gegenüberstehen. Ausgenommen sind natürlich prinzipielle Verstöße, und in diesem Punkte wird auch im Volksfreund gewissenhaft vorgegangen.

Briefkasten der Expedition.

Alter Abonnent Kehl. Der Volksfreund wurde letzten Samstag pünktlich auf der Bahnpost aufgeliefert, sodaß er längstens Sonntag früh in den Händen unserer Abonnenten sein müßte, falls der Filialinhaber denselben auf der Post abholte.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Weißmann; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Geck u. Cie. Sämtliche in Karlsruhe.

Zur gefl. Beachtung!

Unsere diesjährige

Weisse Woche

beginnt

Montag, den 5. Februar

und bringt durch zeitige Masseneinkäufe in allen zum Verkauf gelangenden Artikeln in Bezug auf Preiswürdigkeit nicht zu übertreffende Vorteile.

Warten Sie bitte unsere Samstags-Anzeige ab!

Geschwister Knopf.

301

Die

Weisse Woche

beginnt Montag den 5. Februar.
bringt fabelhafte Vorteile!

Weitere diesbezügliche Anzeigen folgen.

Herm. Tietz.

Wer diese Erwerb für Hausindustrie ist ihrer vielen Vorteile wegen eine

Strickmaschine.

Außerordentliche Leistungsfähigkeit, große Nadelersparnis, Vermeidung von Fallmaschen, große Platzersparnis. Strickunterricht gratis.
Maschinen stets vorrätig am Lager.

Schwinn & Ehrfeld,
Karlsruhe, Telefon Nr. 102.
Kaiserstraße 99
(früher Kaiserpanorama)
Alleinverkauf der berühmten Strickmasch.-Fabr. E. Dubied, Couvet (Schweiz). Weltausstellung Paris 1900 Grand Prix (höchste Auszeichnung). 334.26

Alte Brauerei Heck,
Kaiserstraße 13
Morgen Donnerstag

Großes **Schlacht-Fest.**
Hierzu ladet ergebenst ein
Fr. Möhrlein.

Fst. gebr. Kaffees,
garantiert rein,
Flach, per Pfund M 1.—, 1.20, 1.40 und 1.60, Perl, per Pfund M 1.20 und 1.40.
Roher Kaffee
per Pfd. M 1.—, 1.20, 1.30 u. 1.50
mit 5% **Rabatt**
empfiehlt 211.10
Bernh. Kranz,
Werderplatz 37, Ludwigsplatz 65, Kaiserstraße 36, Ecke Kronenstraße.
Telefon 484

Reparaturen
an
Fahrrädern u. Nähmaschinen
werden prompt u. billigst ausgeführt
bei
Hartung & Rüger,
Marienstraße 58.
Neue u. gebrauchte Fahrräder, beste Marken, sowie sämtliche Ersatz- und Zubehörteile zu billigsten Preisen auf Lager. 253 52

Ungeheuer viele,
aber diesmal nicht sehr hohe Gewinne kamen aus der großen Straßburger Lotterie in meine Kollekte.
Empfehle bessere Straßburger Sängerhaus und Kolonialgeldlose à 3.30, Ulmer Münstergeldlose à 3.—, Invaliden à 1.— und Donaueschinger à 2.—, bei Mehr mit Rabatt. 388.2
Carl Götz
Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Erste, feinste und leistungsfähigste **Masken-Garderobe-Verleih-Anstalt** und Neuanfertigung nach Maß (nur stilgerecht)
A. Herrmann, Karlsruhe
Wohnung: Sofienstraße 35 pt., Laden z. Zt. Kaiserstraße 157, vis à vis dem Museum.
Reichhalt. Auswahl prachtvoller Kostüme. Prompter Versand nach Auswärts.
240.5 Vereine erhalten extra billige Preise.

---

845 **Wilh. Eckert,**
Uhrmacher. Marienstr. 20,
neb. dem Apollo-Theater
empfiehlt sein Lager in Taschen- u. Wanduhren. Billige Reparatur-Werkstätte. Trauringe, 8 u. 14 kar. gestempelt, das Paar v. M 12—27. Brillen u. Zwicker.

Schlafstelle
für 2 solide Arbeiter frei.
Winrerstr. 44, Hth., 4. St. r.

Feinstes 208.4
Delikatess-Sauerkraut
(Weingährung)
à 8 ₰, 10 à 70 ₰,
Ztr. 6.50 M
Dörrfleisch
à 1.10 M
Echte Frankfurter Würstel
(Marke Türk und Pabst)
8er, Paar 30 ₰
empfehlen
Pfannkuch & Co.
in den bekannten Verkaufsstellen.

Karl Hummel, Karlsruhe,
Werderplatz 41.

Rasiermesserhohlschleiferei.
Großes Rasiermesserlager.
Komplette Rasierzeuge.
Versand nach auswärts. 197

Unaufhängiger Orden der Guttempler.
Grosser öffentlicher
Vortrag
über
„Volkswohl und Alkohol".
Redner: Schriftsteller Dr. phil. Kraut-Hamburg
Samstag den 3. Februar 1906, abends halb 9 Uhr, im großen Rathaussaal.
Jedermann, auch Damen herzlich willkommen! Freie Aussprache.
Refugium, Loge Nr. 106. 402.2

Vereinigte Arbeitervereine Ettlingen.
(Gesangverein Eintracht, Freie Turnerschaft, Arbeiter-Radfahrer-Verein und sozialdem. Wahlverein).
Am Samstag den 24. Februar findet in der städtischen Festhalle unser
Fastnachts-Vergnügen
mit Tanz
statt, wozu wir die hiesige Arbeiterschaft und Gesinnungsgenossen freundlichst einladen.
Eintrittspreis: Für Nichtmitglieder obengenannter Vereine im Vorverkauf 60 Pfg., an der Abendkasse 1 Mk. (auch für Mitglieder). Für Mitglieder, denen noch ein ausführliches Schreiben zugehen wird, ist der Preis im Vorverkauf auf 30 Pfg. festgesetzt. Die Karten sind erhältlich bei den betreffenden Vereinsvorständen. Tanzgeld wird nicht erhoben. Verkaufsstellen für Nichtmitglieder: die Wirtschaften „Kreuz", „Darmstädter Hof", „Traut", „3 Mohren" und Friseur Hils
Kassenöffnung 8 Uhr, Anfang präzis halb 9 Uhr.
Narrenkappen obligatorisch und an der Kasse für 10 Pfg. erhältlich. Nur anständige Masken haben Zutritt.
Die Festkommission.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle
für Frauen. Dienstag Abend 7—½9 Uhr, Kriegstr. 44.

Sofienbad.
Sofienstr. 85. Gute Bedienung. Wannenbäder I. Kl. 50 ₰, Abonnement billiger, II. Kl. 30 ₰. Kurbäder billigst.
Täglich geöffnet von morgens 7 bis abends 9 Uhr. Sonntags bis 12 Uhr.
Mitglied des 2772.52
Rabatt-Spar-Vereins Karlsruhe.

Kopfläuse
verschwinden unfehlbar durch
50 ₰ **„Nissin"** 50 ₰
zu hab. b. **Otto Mayer**, Wilh.-St. 20.

Diwan sowie Ottomane
gut gearbeitet, billig zu verkaufen.
E. Ochner, Tagezier, Schützenstr. 46

Billiger Möbelverkauf.
Verkaufe von heute ab weit unter Selbstkostenpreis zurückgesetzte Möbel zu enorm billigen Preisen, z. B.: Plüschgarnitur mit 2 Fauteuils 120 M, Taschen-Diwan 38 M, Büffet 135 M, Schreibtisch 30 M, Vertiko 30 M, Schrank 14 M, Sofa 25 M, Nachttisch mit Marmor 8 M, Kinderbettstelle 12 M, kompl. Dienstbotenbett 40 M, Bettsofa 90 M, Auszugtisch 25 M, Herd 25 M. Ganze Aussteuern von 210 M an. Günstige Gelegenheit für Brautleute. 305.2
Julius Ebel,
Steinstraße 6.

Nächste grosse Bad. Invaliden-Geld-Lotterie
Ziehung sicher 24. Februar 06
2928 Bargew. o. Abzug Mk.
44,000

1. Hauptgew.	Mk.	20,000
2. Hauptgew.	Mk.	5000
2 à 1000	=	2000
4 à 500	=	2000
20 à 100	=	2000
100 à 20	=	2000
200 à 10	=	2000
2600 zusammen		9000

Los 1 M. 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pf versendet: 25
J. Stürmer, General-Agent, Strassburg i. E.
In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr 11/15.
In Karlsruhe: E. Dahlemann, J. Heppes, Chr. Wieder, L. Michel, Fr. Haselwander, E. Fuchs, Uhr. Frank.

Aussteuer.
Steinstraße 6 ist eine hübsche Aussteuer, bestehend aus zwei halbfranzösischen aufgerichteten Betten, Chiffonniere, Kommode, Nachttisch, Zimmertisch, Stühlen, Spiegel, Küchenschrank, Küchentisch, 2 Hockern, für nur 220 Mk. zu verkaufen. 323.2

Kaiserstr. 139 **Carl Schöpf** Marktplatz

Von jetzt bis Samstag den 10. Februar

Billige Aussteuer-Woche

mit besonders vorteilhaften Angeboten
in nur neuer couranter Ware erprobter Qualitäten
und ausserdem Ausgabe von
doppelten Rabattsparmarken.

Damen-Taghemden	Herren-Nachthemden	Weiss Hemdentuch	Bettbärchent und Drell
Damen-Nachthemden	Knaben-Hemden	Gebl. Leinen und Halbleinen	Bettfedern
Damen-Beinkleider	Trikot-Hemden	Tisch- und Tafeltücher	Bodenteppiche
Damen-Nachtjacken	Trikot-Beinkleider	Servietten, Theegedecke	Bettvorlagen
Kinderwäsche	Herren-Unterjacken	Damaste	Schlaf- und Steppdecken

Gardinen, schmal und breit, abgepasst und am [illegible]

Wein.
Kaiserstühler
von 50 ₰ an
Rotwein
von 60 ₰ an per Liter.
Im Faß:
Weisswein
48 von 40 ₰,
Rotwein
von 50 ₰ an per Liter.
C. L. Sickinger
Marienstr. 35 Telefon 1406.

Färberei D. Lasch
Telephon 1953
Läden: 28 Sophienstraße 28, 40 Ludwigsplatz 40, 50 Kaiserstraße 50, 13 Augustastraße 13, 33 Kaiserallee 33, 63 Werderstraße 63
empfiehlt sich für alle in das Fach der
Färberei und chemischen Reinigung
[illegible] Arbeiten. Anerkannt [illegible] 44

Maschinenschreiberin.
Beim städtischen Tiefbauamt ist die Stelle einer Gehilfin durch eine tüchtige Maschinenschreiberin sofort zu besetzen. Neben perfekter Handhabung der Yost-Schreibmaschine ist Erfahrung im Registratur- und Lohnwesen erforderlich.
Anmeldungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und unter Anschluß von Zeugnissen sind bis zum Dienstag den 6. Februar 1906, abends 5 Uhr, beim Tiefbauamt einzureichen.
Karlsruhe den 26. Januar 1906.
Städt. Tiefbauamt. 338.2

Fahr- u. Motorräder
neu und gebraucht unter Garantie zu äußersten Preisen. Ersatzteile, Schläuche, Mäntel. Reparaturen prompt und billigst. 734
Karl Schermer,
Wilhelmstraße 44